

Raffaener Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 58.

Herborn, Mittwoch, den 10. März 1915.

13. Jahrgang.

Gott mit uns!

Gott mit uns! Im heiligen Kampf
Vorwärts durch Blut und Pulverdampf.
Vorwärts! Mit Gott in die Schlacht hinein,
Lebt, teure Lieben, das Bangen sein.
Vorwärts! Vorwärts! Uns winkt der Sieg,
Heraus und heran zum Vergeltungskrieg.
Im Schutze, der jetzt nicht zum Schwerte faßt,
Für die englische Brut nicht glühend haßt.
Vorwärts! Vorwärts! Uns winkt der Sieg,
Heraus und heran zum Vergeltungskrieg.
Vorwärts! Vorwärts! Uns winkt der Sieg,
Heraus und heran zum Vergeltungskrieg.

Es nützt uns das Leben, wenn das Licht ihm fehlt,
Wenn der stinkende Atem der Reider es quält.
Herrgott! Du gabst Leben, du gabst uns das Licht,
Verlaß uns im heiligsten Kampfe jetzt nicht.
Du bist unser Heil und das deutsche Schwert,
Du bist unser Heil und das deutsche Schwert.

Es nützt uns das Leben, wenn das Licht ihm fehlt,
Wenn der stinkende Atem der Reider es quält.
Herrgott! Du gabst Leben, du gabst uns das Licht,
Verlaß uns im heiligsten Kampfe jetzt nicht.
Du bist unser Heil und das deutsche Schwert,
Du bist unser Heil und das deutsche Schwert.

Es nützt uns das Leben, wenn das Licht ihm fehlt,
Wenn der stinkende Atem der Reider es quält.
Herrgott! Du gabst Leben, du gabst uns das Licht,
Verlaß uns im heiligsten Kampfe jetzt nicht.
Du bist unser Heil und das deutsche Schwert,
Du bist unser Heil und das deutsche Schwert.

Griechenland am Scheidewege.

In einer ähnlichen Lage wie Italien befindet sich während dieses Krieges auch Griechenland. Es hat zwar ebenso wie jenes bisher Neutralität geübt, wenn auch nicht so einwandfrei, da es als sicher gelten kann, daß es einige Vorfälle getroffen hat, die in einem gewissen Sinne als Vorzeichen für die Dreierbandenmächte gelten müssen. Bekanntlich hatte es ja auch nichts dagegen einzuwenden, daß Serbien große Zufuhren an Kriegsmaterial über Saloniki erhielt. Auch in Griechenland haben natürlich unsere Gegner beständig gewühlt, um die dortige Regierung zur offenen Stellungnahme für sich zu zwingen, und es dürfte ja auch nicht unbekannt sein, daß ein großer Teil des griechischen Volkes, wenn auch nicht direkt deutschfeindlich, so doch ausgesprochen dreierbandenfeindlich gesinnt ist. Dazu kommt noch, daß auch in Hellas die Presse unter dem Einflusse von Paris und Petersburg steht. Bisher ist es dem König Konstantin immer noch gelungen, das Staatsgeschiff sicher durch die gefährlichen Klippen der Zeit zu steuern. Aber die Entscheidungsschlüsse der Zeit zu steuern. So fand denn auch vor einigen Tagen unter Vorsitz des Königs ein Kronrat statt, von dem jeder annahm, daß er ein aktives Eingreifen Griechenlands in den europäischen Konflikt bedeutete. Aber es kam wieder einmal anders. Die Folge war keine Kriegserklärung, sondern die Nachricht, daß Benizelos vom Amte als Ministerpräsident zurückgetreten ist und der König den vorsichtigen und besonnenen Politiker Alexander Zaimis mit der Kabinettsbildung betraut hat, der sich aber eine 24stündige Entscheidungsfrist ausbedung.

Wie die Dinge zurzeit liegen, haben sie den griechischen König noch nicht bestimmen können, das zu tun, worauf Benizelos hinielte, nämlich direkten Anschluß an unsere Feinde. Der König weiß eben zu gut, was für Griechenland alles aus dem Spiel steht. Es hat durch die letzten Kriege eine derartige Vergrößerung erfahren, wie es die Griechen vor einigen Jahren in ihren kühnsten Träumen kaum zu hoffen wagten. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, wäre es geradezu ein Wahnsinn, all dies wieder in Frage zu stellen, zumal ja Griechenland durch sein Bündnisverhältnis mit Serbien erst dann zu dessen Hilfe eingreifen braucht, wenn Bulgarien Serbien angreift. In seinem Entschlusse, an der Neutralität vorläufig festzu-

halten, mag der König wohl auch durch das Vorgehen der Alliierten gegen die Dardanellen bestimmt worden sein, und durch die Offenherzigkeit des russischen Ministers Sazonow, die den Hoffnungsraum der Griechen, die griechische Fahne auf der Hagia Sofia in Konstantinopel aufzupflanzen, vernichtete.

Wie man sieht, sind die Dinge in Griechenland noch in der Schwebe. Aber es wäre verfehlt, aus dem Verlauf der Krise zu schließen, daß ein Hineinziehen der übrigen Balkanstaaten in den Krieg vermieden wird. Man muß sich immer vor Augen halten, daß die Aufhebung der Neutralität seitens Griechenlands auch Bulgarien und Rumänien auf den Plan rufen würde. Viel für den weiteren Verlauf der Dinge hängt davon ab, welchen Einfluß in Griechenland sich als der stärkere erweisen wird, der des Königs oder der des bisherigen Ministerpräsidenten Benizelos. Dabei darf man nicht übersehen, daß gerade dieser Staatsmann sich außerordentlicher Beliebtheit im griechischen Volke erfreut, um das er sich ungleichbar die größten Verdienste erworben hat; war es doch mit seine unbeugsame Tatkraft, die das Land in wenigen Jahren aus der völligen politischen Verfallung herausgeführt und zu dem gemacht hat, was es jetzt ist. Die Dreierbandenmächte werden darum auch alles tun, um durch Presse und Abgesandte das Volk in ihrem Sinne zu bearbeiten. Ganz besonders werden sie sich bemühen, die Griechen zu überzeugen, daß das Vorgehen gegen die Dardanellen keine Gefahr für Griechenland bedeutet. Aber es ist auch möglich, daß die Einsicht des griechischen Volkes sich geltend macht, indem es erkennen lernt, daß das ganze Werden um Griechenland weiter nichts als ein Zeichen der Schwäche ist. Auf jeden Fall deutet alles darauf hin, daß Griechenland vor seiner Entscheidungsschlüsse steht. Es ist für sein späteres Schicksal selbst verantwortlich und darf sich, falls es den Forderungen des Dreierbundes folgen sollte, nicht beklagen, wenn es das alles wieder verliert, was es auf so leichte Weise gewonnen hat.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn unseres Kaisers, ist nach mehrwöchigem Erholungsurlaub in Partenfürchen wieder an die Front gegangen.

+ Die Fischereigesetz-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat nunmehr die zweite Lesung der Vorlage beendet. An wesentlichen Abänderungen der Beschlüsse erster Lesung sind hervorzuheben:

Der Fischereigesetz soll nicht vom Landrat, sondern von den Fischereibehörden erstellt werden. — Für den Fischereigesetz dürfen weder Stempel noch Gebühren erhoben werden. — Der Fischereigesetz kann Personen verweigert werden, die keinen Wohnsitz im Deutschen Reich haben.

Ferner wurde eine Resolution angenommen, durch die die Regierung aufgefordert wird, zur Förderung der Fischzucht reichliche Mittel in den nächsten Etat einzustellen.

+ Geldentlohn eines preussischen Landtagsabgeordneten. Berlin, 8. März. Wie zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses der Präsident Graf Schwerin-Böhlitz mitteilte, ist der Abgeordnete Generalmajor von Ditturth (kons., Kassell 1) vorgeladen auf dem Felde der Ehre als Brigadeführer bei Komja in Russisch-Polen gefallen.

+ Bestandaufnahme über Zucker in Belgien. Um Aufschluß über die belgischen Vorräte an Zucker und Rübsamen zu erhalten, hat der Generalgouverneur die Bestandaufnahme von Zucker und dessen Nebenprodukten angeordnet. Alle Fabriken und Raffinerien müssen vor dem 10. März Angaben liefern.

+ „Zivilverwaltung für Russisch-Polen“. (Antsch.) Berlin, 7. März. Die Bezeichnung „Zivilverwaltung beim Oberbefehlshaber Ost“ für die in Russisch-Polen eingerichtete Zivilverwaltung mit dem vorläufigen Sitz in Posen hat durch den Zusatz „beim Oberbefehlshaber Ost“ vielfache Verwechselungen und Irrläufer von Postsendungen zur Folge gehabt. Die Amtsbezeichnung dieser Verwaltung ist daher in „Zivilverwaltung für Russisch-Polen“ abgeändert worden. (W. L.-B.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

× Berlin, 8. März 1915.

Das Abgeordnetenhause führte die zweite Etatsberatung heute in kaum 1 1/2 stündiger Sitzung zu Ende. Neigung zu längeren Ausführungen war nirgend mehr vorhanden. Nachdem zu Beginn der Sitzung der Präsident des im Kriege gefallenen konservativen Abgeordneten v. Ditturth in warmen Worten gedacht hatte, gab der Etat der Preussischen Kammer des freikonservativen Berichterstatter Dr. Kewoldt Gelegenheit zu der Feststellung, daß die Kasse in der Getreideversorgung heroorragendes geleistet, und daß unser Genossenschaftswesen sich auch im Kriege als starke Stütze des Mittelstandes erwiesen habe. Die berechtigten und selbstverständlichen Forderungen, daß die Leistungen der Kriegsteilnehmer von der Stempelsteuer befreit werden, erhob der Zentrumsredner v. Strombeck. Beim Etat des Finanzministeriums gab der nationalliberale Führer Dr. Friedberg sachkundige Anregungen zur Verbesserung des Tilgungsdienstes für die Staatsschuld. Alle übrigen Etats riefen keine Wortmeldungen hervor. Morgen hält

das Haus seine letzte Sitzung ab, die vor allem der Nebenbahnanlage und der dritten Etatslesung gewidmet sein wird.

Kleine politische Nachrichten.

Der Sonder-Landtag des Herzogtums Koburg-Gotha wurde zum 16. März nach Koburg, der des Fürstentums Lippe zum 23. März nach Detmold zu kurzer Tagung einberufen.

„Begen der in der letzten Zeit darin enthaltenen unzeitgemäßen Ausführungen“ wurde die in Leipzig erscheinende antisemitische Halbmonatsschrift „Der Hammer“ bis zum 15. April verboten.

+ Der türkische Finanzminister Djavid Bey traf aus Konstantinopel kommend, am 6. März in Berlin ein.

+ Die Session des rumänischen Parlaments wurde bis einschließlich 11. März verlängert; das Parlament ermächtigte die Regierung, den Belagerungszustand zu verhängen, falls es nötig sein sollte.

+ In einer der letzten Sitzungen der französischen Deputiertenkammer brachte der Kriegsminister Millerand zwei Gesetzentwürfe bezüglich der Einberufung der Jahresschiffe 1916 und der Aushebungsarbeiten der Jahresschiffe 1917 ein.

+ Das britische Handelsamt erteilte in vier Fällen die Erlaubnis, Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen. — Vorausgesetzt, daß unsere Regierung damit einverstanden ist!!!

+ Im englischen Unterhause erklärte der Premierminister Asquith, daß das Haus sich wahrscheinlich bis zum 13. oder 14. April verlagern werde.

+ Wie die Londoner „Times“ melden, wird nicht erwartet, daß Lord George das Budget unmittelbar bei Wiederzusammentritt des Parlaments nach den Osterferien einbringen wird. Die Schwierigkeit, das Budget aufzustellen, sei so groß, daß die Budgetrede ungewöhnlich lange hinausgeschoben werden würde. Ein zweites Budget werde vielleicht im Herbst notwendig werden.

+ Der Oberbefehlshaber der britischen Flotte, Admiral Jellicoe, wurde zum Admiral befördert.

+ Der „Kölnische Courier“ berichtet, daß die Feldausstattung der britischen Infanterieoffiziere abgeändert worden sei. Die Offiziere tragen nicht mehr Säbel, sondern Gewehre und Tornister wie die Soldaten. Das Offiziersabzeichen werde zukünftig auf dem Helm aufschlag getragen.

+ Die englische Admiralität teilt mit, daß die Regierung ein neues großes System von Minenfeldern anlegt habe; zwischen Great Yarmouth und dem englischen Kanal müßten alle Schiffe Vorfahrt nehmen.

+ Das Oberkommando des Petersburger Militärbezirks berichtet, daß die Verbreitung von Gerüchten über russische Verluste. Der Presse wird das Verbot des Weitererscheinens angedroht, falls sie fernerhin falsche Nachrichten verbreitet.

+ Aus Petersburg meldet die Kopenhagener „Politiken“, daß der nordamerikanische Großfinanzmann William Morgan in Petersburg eingetroffen sei, um mit den Kreisen einflussreicher Finanzmänner Russlands zu verhandeln.

+ Der 44jährige Kronprinz Danilo von Montenegro liegt hoffnungslos krank da. Er ist bekanntlich seit mehreren Jahren mit der Herzogin Julia von Mecklenburg-Schwerin verheiratet. Da die Ehe kinderlos blieb, würde nach dem Tode des Kronprinzen sein Bruder Mirko Thronerbe werden.

+ Die Madrider Blätter melden aus Badajoz, daß die portugiesischen Demokraten bei der Zusammenkunft in Lamego den General Correia Barreto zum Präsidenten der Republik Nordportugal proklamierten. — Falls sich diese Nachricht bestätigt, ist der Ausbruch des Bürgerkrieges, der schon seit langem drohte, zur Tatsache geworden.

+ Einer Meldung der Petersburger „Neitsch“ zufolge erklärte der in Peking beglaubigte Gesandte der nordamerikanischen Union, daß Amerika die Integrität Chinas energisch schützen werde.

+ Wie das Londoner Reuter'sche Bureau aus Kalkutta vom 5. März meldet, wurde der Direktor der Jilabshule in Romilia (Bengalen) auf offener Straße erschossen; sein Kutscher und ein Diener seien verwundet, zwei Studenten verhaftet worden.

Weiteres über die Vernichtung der russischen 10. Armee.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird durch W. L.-B. über den Untergang der russischen 10. Armee noch folgendes geschrieben:

Am 21. Februar hatten die Reste der 10. Armee im Augustower Forste die Waffen gestreckt, nachdem alle Versuche des russischen Armeeführers General Sievers, mit den ihm verbliebenen über den Bobr und nach Grobno entkommenen Armeeteilen die eingestellten vier Divisionen herauszuholen, unter schwersten Verlusten gescheitert waren. Der Wald von Augustow barg nun eine ungeheure Beute. Sie zu bergen war keine Kleinigkeit, da die deutsche Truppe auch in den auf die Kapitulation folgenden Tagen eine Anzahl russischer Angriffe abzuwehren hatte, die von frischen feindlichen Truppen aus der Festung Grobno heraus und über den Bobr hinweg geführt wurden. Trotzdem trafen schon vom 23. Februar ab die ersten erbeuteten Geschosse in Suwalki und Augustow ein, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrte, so daß hier große Parks von je achtzig bis hundert Geschossen jeden Kalibers entstanden. Bängere Zeit beanspruchte die Bergung der übrigen Beute. Da lagen ungeheure Mengen in dem Waldgebiete östlich von Augustow bis hinauf nach Makatze. Auf der großen Straße nach Grobno zwischen Augustow und Lipszt waren etwa fünfzig vollgefüllte russische Munitionswagen stehen geblieben. Auch der Weg über Czarnobrod—Rudaska—Supotkin zeigte auf Schritt und Tritt die Spuren des russischen Rückzuges. Nahe diesen beiden Straßen begegnet man im Forste überall flüchtig aufgeworfenen russischen Schützengraben und Schützengraben sowie notdürftig errichteten Erdhöhlen oder Erdlöchern. Schier unermesslich wurde die Beute in dem Grobno anliegenden südöst-

nächsten Teil des Augustower Forstes, wo die eingekesselten vier Divisionen die letzten Tage zugebracht und wo sie schließlich auch kapituliert haben. Bei dem Vorworte Lubinow zählte man allein hundert Kriegsfahrzeuge aller Art. Posgeriffene Artillerie- und Bagagel Pferde umschwärmen zu Dutzenden das Vorwerk, viele davon trugen noch ihre ganzen Geschirre, andere hatten sich dieser schon entledigt. Mehrere Bilder waren bei den Dörfern Marowitz und Bogatzi zu beobachten. Bei Woltusch betrug die Zahl der liegegebliebenen Munitionswagen und Fahrzeuge der Gefechtsbagage mehrere hundert. Ganze Stapel russischer Gewehre waren hier aufgeschichtet, daneben lagen Fernsprengerät und Geschirre in großer Zahl. Am größten aber war das Bild der Zerstörung in dem Waldgelände zwischen Gut Woltusch und Vorwerk Migned. Hier lagen ganze russische Bagagelkolonnen, die vom deutschen Artilleriefeuer niedergemacht worden waren. Bei Vorwerk Migned erstreckte sich eine ansehnliche im Uebergang über den Woltuschbach begriffene Munitionskolonnen ein gleiches Schicksal. Die gefüllten Munitionswagen lagen hier teilweise umgestürzt rechts und links des Weges beiderseits des Baches. Einige Fahrzeuge wurden von den durchgehenden Pferden bis ans Wasser gezogen und kippten hier um. In dem tiefen Mühlenschachte hingen zwei Pferde, die in ihrer Verzweiflung hineingefallen waren und hinuntergestürzt waren, da sie anscheinend die Brücke selbst veripert vorgefunden hatten. Bei Bartnick und Staroschinz findet man die Spuren des letzten russischen Widerstandes in Gestalt von Schützengraben und Erdlöchern. Von hier aus machten die Russen die letzten Versuche, den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Auf der Wegstrecke zwischen Migned und Bartnick lagen hunderte schwerer russischer Granaten, die hier von den Kanonieren entweder fortgeworfen oder bei der Kapitulation liegegeblieben waren.

Von nicht unerheblichem Interesse ist eine Reihe russischer Befehle, die in den Befehls- und Telegraphenbüchern der Bagagen der höheren Stäbe gefunden wurden. Wir geben den Wortlaut von einigen dieser Befehle hier wieder: Das Oberkommando der russischen 10. Armee erläßt am 5. Dezember den folgenden Befehl:

Der Oberbefehlshaber hat sämtliche Befehle des Befehls der Obersten Heeresleitung angeordnet, wonach beim Angriff alle männlichen Badesenwohner im arbeitsfähigen Alter vom zehnten Lebensjahre ab vor sich herzutreiben sind.

Befehl vom 5. Dezember: Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront teilt telegraphisch mit, daß bei ihm täglich Klagen der Badesenwohner über Plünderung einlaufen. Es sollen dagegen die härtesten Maßnahmen ergriffen werden. Es sind Fälle vorgekommen, daß feindliche Truppen unsere Dörfer durchzogen und diese völlig unberührt ließen, während unsere eigenen Truppen diese Dörfer hierher ausgeplündert haben. Es ist sehr bedauerlich, daß solche Fälle in unserer Armee vorkommen.

Befehl vom 7. Februar: Der Höchstkommandierende hat befohlen, auf die sich häufenden Fälle des Fehlens jeder Verbindung längs der Front und bei den hintereinanderliegenden Truppenteilen hinzuwirken. In dieser Hinsicht ist die Nachlässigkeit soweit gegangen, daß letzten zwei zum Angriff angeordnete Truppenteile nicht gegen den Feind, gegeneinander selbst vorgegangen sind und sich im Feuergefecht Verluste zuzugeworfen, wobei sie erst auf Entfernung eines Bajonettsangriffs halt machten.

Befehl vom 9. Februar (Rückzugsbefehl): Geschütze, die nicht mitgenommen werden können, sind zu vergraben, Verschüsse und Aufsätze sind herauszunehmen und wenn möglich in den nächsten See zu versenken. Die Geschütze sind mitzuführen und wenn dies unausführbar, zu versenken.

Nach Gefangenenausagen wurden in Ostpreußen schwere Geschütze vergraben und die betreffende Stelle mit einem Holzkreuz versehen, um ein Russengrab vorzutäuschen. Der Chef der Gendarmerie des Kreises Suwalki ordnete an:

In letzter Zeit begannen Briefe unserer Kriegsgefangenen einzutreffen. Es ist auffallend, daß Briefschreiber, um ihre Briefe schneller zum Ziele gelangen zu lassen, zu der List greifen, das Leben in der Gefangenschaft in glänzendem Lichte erscheinen zu lassen. Die uninteressanten Empfänger dieser Briefe können sich hierdurch eine verkehrte Vorstellung der viel bekannt sehr schweren Lebensbedingungen unserer in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Soldaten machen und auf diese Weise eine verführerische Wirkung auf unsere Truppen ausüben. Die Verbreitung solcher der Wahrheit nicht entsprechenden Mitteilungen bei den Truppen und Dienstpflichtigen erscheint unerwünscht.

Dieselbe Stelle erläßt am 29. Januar folgende als ganz geheim bezeichnete Befehls über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener Offiziere:

Nach Mitteilungen, die dem Stab des Duenaburger Militärbezirks zugegangen sind, sind in letzter Zeit wieder Fälle beobachtet worden, in denen Kriegsgefangenen, besonders Offizieren,

zu weitgehende Aufmerksamkeiten und Vergünstigungen zuteil wurden. Der Oberkommandierende des Bezirks befehlt daher die strengste Befolgung folgender Vorschriften: 1. Kriegsgefangene Offiziere sind in Wagen dritter Klasse, aber getrennt von den Mannschaften, zu befördern. Sie dürfen ihre Burschen nicht bei sich behalten; diese sind vielmehr mit den übrigen Mannschaften zu befördern. 2. Als Offiziersquartiere sind die gleichen Räume wie für Mannschaften auszuführen, aber getrennt von diesen. 3. Die Offiziere erhalten daselbst Essen wie die Mannschaften. Besondere Vergünstigungen sind durchaus unstatthaft.

Unterschrift (unleserlich)
Oberst.
M. L. B.

Des englischen Gesandten Mordplan.

Unfähig der Durchreise Sir Roger Casements durch Hamburg gestattete er seinem Begleiter Adler Christensen, einem Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“ einige Aufschlüsse über den von dem englischen Gesandten Findlay geplanten Mordanschlag zu machen. Außer den bereits bekannten Einzelheiten über die Angelegenheit gab Christensen die Deckadresse für seinen Vertreter mit Findlay an, nämlich die Adresse des Sigvald Wigg, Thorvald Meyers Gade 78, II, in Kristiania, der englischer Spion ist.

Bemerkenswert ist der Plan, den Findlay zur Ermordung Casements in Deutschland anging. Danach sollte Christensen Casement, der nur englisch spricht und daher auf Christensen angewiesen sei, in Berlin auf einen belebten Platz oder in eine Straße führen, wo viele Menschen seien. Mit einem Teil des Geldes, das er von Findlay erhielt, sollte er den Pöbel bestechen und dann einen Aufruhr erregen, indem er Casement für einen englischen Spion bezeichnete. Casement sei nicht imstande, sich zu verteidigen, weil er nicht Deutsch spräche und es würde zu einer großen Schlägerei kommen. „Mitten in diesem Tumult“ sagte Findlay, „geben Sie ihm dann den entscheidenden Schlag auf den Kopf. Niemand wird wissen, wer den Mann getötet hat.“ Christensen tat, als leuchte ihm dieser Plan ein und versprach, sich die Sache zu überlegen. Findlay riet ihm noch, einen Vertrauensmann aus Norwegen nach Berlin zu nehmen und alle Briefe, Pläne und Dokumente Casements zu hehlen und sie durch den betreffenden Mann nach Kristiania zurückzuschicken.

Die Belohnung von 5000 Pfund wird ehrenwörtlich bestätigt und Christensen erhält bei dieser Gelegenheit den Geheimschlüssel zur Hinterfront der englischen Gesandtschaft. Damit kehrt Christensen am 15. Dezember nach Berlin zurück und reist am 25. abermals nach Kristiania, wo er am 27. eine Unterredung mit dem Gesandten hat, dem er zwei falsche Minenfeldkarten übergibt und mitteilt, Casement schide sich an, in Vertreibung mit mehreren Offizieren nach Irland zu gehen, worüber der Gesandte ungeheuer erregt wird. Christensen fordert die Erhöhung der versprochenen Summe auf 10000 Pfund, und der Gesandte verspricht, bei seiner Regierung deswegen telegraphisch anzufragen.

Am 2. Januar, abends 11 Uhr, fordert dann Christensen nach einer erregten Auseinandersetzung mit dem britischen Gesandten eine Anzahlung von 2500 Pfund, sowie eine verlässliche Garantie, anderenfalls er sich von dem unfaulbaren Handel losage. Es kommt sogar zu beleidigenden Äußerungen und Schimpfwörtern, die Findlay zu einem Wutanfall reizen. Nichtsdestoweniger läßt er Christensen, der zweimal während der Unterredung das Haus verläßt, durch einen Diener wieder holen.

Am nächsten Tage läßt Findlay den Norweger wieder zu sich bitten, der energisch auf seiner Forderung: Garantie oder Schluß! besteht. Da endlich, in die Enge getrieben, schreibt der Gesandte den für ihn verderblichen Brief, in dem er Christensen 5000 Pfund im Namen seiner Regierung zusichert. Außerdem verspricht er ihm auf Ehrenwort für die Beseitigung Casements weitere 5000 Pfund und stimmt einem Vorschlag Christensens zu, daß dieser die gesamte Barschaft Sir Roger Casements, die er mit 100 000 Dollar angibt, nach dem Mord sich aneignet. Für alles dies sichert er Straflosigkeit zu und wenn Christensen es wünsche, freie Fahrt nach Amerika.

Dies, sagte Adler Christensen, ist nur der erste Teil der Geschichte, in großen Umrissen erzählt. Den anderen Teil wird Sir Roger erzählen, wenn es ihm beliebt zu sprechen. Sir Roger Casement, bemerkte er noch dazu, werde alle Einzelheiten mit sämtlichen Dokumenten in einem Buche zusammenfassen.

private Lebensführung erscheint dem Vätern reichen Erbinnen — na, sagen wir mangelhaft. Diese verfluchten Kerle haben die schlechte Angewohnheit, sich ganz genau nach der Vergangenheit und den Schwächen der Bewerber um die Hand ihrer Töchter zu erkundigen. Zweimal glaubte ich mich den Verlobten eines schweren Goldfisches nennen zu können, und zweimal scheiterte das Heiratsprojekt an der elterlichen Reue. So findest du jetzt, meine kluge Spitzmaus, deinen ältesten Bruder in einer geradezu verzweifeltsten Lage. Meine Gläubiger glauben nicht mehr an die Schuldenerlastung auf dem so bequemen und naheliegenden Wege der Eheschließung; Papa und Bruder Kurt weigern sich, mich nochmals der Batsche zu entreißen; so werde ich um der elenden Schulden willen den Abschied nehmen und meinem Beruf gerade in der Zeit entsagen müssen, wo sich mir die glänzendsten Aussichten eröffnen! — Wehrend warf sich der Graf in einer Lutherstube und bedeckte sein Gesicht mit den wohlgepflegten Händen.

Ueber Ludmillas Gesicht huschte ein triumphierendes Lächeln; dann sagte sie im Tone des Bedauerns: „Das ist allerdings schmerzhaft. Aber wäre es nicht gescheiter, lieber Artur, statt sich in die düstern Tiefen des physischen und moralischen Kagenjammers zu versenken, eine neue Eroberung auf dem dir so vertrauten Gebiet zu versuchen?“

Der Graf sprang wieder auf und erwiderte mürrißig: „Du scheinst es nicht verstanden zu haben, daß mich das Feuer auf den Nägeln brennt. Auch in Berlin ist die Zahl der reichen Erbinnen eine beschränkte, und ich habe schon an vielen Türen vergeblich angeklopft.“

Wieder zuckte um Ludmillas schmale Lippen ein Lächeln und den Kopf stolz erhebend fragte sie: „Nun, mein auf die Sandbank geratenes Brüderchen, wie würdest du mir es danken, wenn ich dich in zwei oder drei Monaten wieder flott machte?“

Der Graf starrte seiner Schwester überrascht ins Gesicht. „Ja, ja, Artur, dein jüngstes Schwesterchen weiß eine glänzende Partie für dich.“ — Sie lachte vergnügt, und ihre Augen blinzelten listig. „Ja, meiner Frau, du brauchst mich nicht länger unglücklich anzuschauen und kannst den weitaufgerissenen Mund wieder schließen; mein Heiratsprojekt ist so über nicht und läßt sich rasch

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.
Großes Hauptquartier, 8. März, vormittags.
(M.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger bewarfen Ostende mit Bomben die drei Belgier töteten.

Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Souain wurde der Feind gestern Abend im Sandgemenge zurückgeschlagen. Nachts setzte der Kampf wieder ein. Gegend nordöstlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächstlicher Gegenangriff war erfolgreich. 140 Franzosen wurden gefangen genommen.

Im Priester-Walde nordwestlich von Pombal-Ponten wiesen wir französische Vorstöße ab.

In den Vogesen sind die Kämpfe in der Gegend westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht abgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Bei Lomza sind weitere Kämpfe im Gange.

Westlich von Praszny und östlich von Wladimir machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe.

Bei Rawa schlugen unsere Truppen zwei russische Nachtangriffe ab.

Russische Vorstöße aus Gegend Nowo Miasto hatten keinen Erfolg. Die Zahl der gefangenen Russen betrug dort 1500 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 8. März. (M.T.B.) Amtlich wird verlautet:

Durch die noch andauernden Kämpfe in Rußisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde an mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützengruben unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raume bei Gorlice eine der feindlichen Schützengruben durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über fünfhundert Mann des Gegners sind gefangen.

In den Karpathen wird hartnäckig gekämpft. Im Raume bei Lupkow setzten die Russen gestern Nachmittag einen Angriff mit starken Kräften an. Unter Einsetzen neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste drei Mal bis nahe an unsere Stellungen vorgetragen. Jedesmal scheiterte der letzte Sturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor den Stellungen. In einem anderen Abschnitt der Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum Angriff über, eroberten eine bisher vom Gegner besetzte Kuppe und machten neuerdings 10 Offiziere und 700 Mann zu Gefangenen. Auch auf einer benachbarten Höhe wurden 1000 Russen gefangen.

In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging eine empfindliche Schlappe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Kontinuation nicht gestattet.)

(22)

„Jedenfalls besitzt Papa, wie Mama stets behauptet, nicht Energie genug, um an der Brotstelle einen seiner Kinderzahl entsprechenden Anteil an sich zu reißen.“

„Ja, Gott sei's gefallt, wir sind unserer Fiebeln, und unser Landbesitz ist derart eingekrumpt, daß uns nur noch das Stammgut Kallene blieb.“

„Und auch darüber wurde vor zwei Jahren die Sequestration verhängt, und sie lastete noch heute auf uns, wenn sich Bruder Kurt nicht geopfert hätte.“ Gälte heute noch im Deutschen Reich das Faustrecht, so würden wir, die mecklenburgischen Gerods zu Kallene, die polenschen Gerods zu Maruffe mit Wollust in die Pflanne hauen.“

„Dieser Glückspilz!“ brummte Artur. „Na, ein besonderes Glück ist das eben nicht, wenn ein junger, hübscher Altesior, dem eine Grafentronen in die Wiege fiel, die Witwe eines bürgerlichen Holzhändlers heiratet, die total verblüht ist.“

„Schwerebreit doch mal, sie brachte ihm anderthalb Millionen zu — das ist ne Sache, mein Kind, das bedeutet Unabhängigkeit und Wohlleben! Wenn ich dagegen bedenke, in welcher miserablen Lage ich mich seit einem Jahrzehnt befinde, dann möchte ich die ganze Welt verwünschen.“

„Erkläre mir endlich, wie es gekommen, daß ein so begehrter Kavalier, wie du, noch nicht mit einer reichen Erbin vermählt ist?“

„Ja, das will ich dir erklären, Schwesterchen. Als Leutnant stürzte ich mich in den Strudel großstädtischen Lebens. Als mir aber die Schulden über den Kopf wuchsen und ich mich in die Ehe hinein zu retten gedachte, war meine Konduitenliste schlecht geworden — ich meine nicht die militärische; denn meine Vorgesetzten schätzten mich als tüchtigen Offizier, und meine Ernennung zum Rittmeister wird in nächster Zeit erfolgen —, aber meine

verwirklichen; denn ich habe dir planmäßig den Weg geebnet.“

Nun kam Beben in die erstarrten Züge des Grafen; er schritt hastig auf Ludmilla zu, ließ sich dieser gegenüber auf den Stuhl nieder und rief: „Madel — Spitzmaus — wenn du mich retten könntest, dann würd' ich dir's für'sich lohnen. Aber nun laß hören, was du ausgeheckt hast.“

Die Komtesse setzte ruhig eine Zigarette in Brand und lehnte sich in den Sessel zurück: „Vielleicht erinnerst du dich, daß ich dir bei deinem ersten und einzigen Besuch in Pensionat — es war vor etwa drei Monaten — ein Schwesterpaar, namens Tilde und Anna Kleinschmidt vorstellte?“

Der Graf fuhr sich nachdenklich mit der Hand über die Stirne und erwiderte nach einer Weile matt lächelnd: „Aus der Wasse junger Damen, die mir damals vorgestellt wurden, sind mir nur zwei in der Erinnerung geblieben: Eine mehr pikante als schöne Ungarin und eine reizende Blondine mit lachenden sprühenden Augen, die, als ich ihr ein Kompliment zuflüsterte, schnippisch antwortete: „In diesen Räumen darf nur laut gesprochen werden, Herr Leutnant.“

„Beide kommen nicht in Betracht; die Blondine aber besitzt eine Schwester, deren Erscheinung eindrucklos an dir vorüberglitt, die aber alle Eigenschaften besitzt, um deine Befreierin aus schredlicher Mißere zu werden. Meine Freundin Mathilde Kleinschmidt hat keinen sehnlicheren Wunsch als den, Gräfin Gerod auf Kallene zu werden. Erfülle ihr diesen, Bruderberg! Wohl ist sie die Tochter eines Parvenus; aber Papa Kleinschmidt besitzt Ehrgeld und scheint seine älteste Tochter ganz besonders ins väterliche Herz geschlossen zu haben.“

„Dahum muß ich befürchten, daß er sich auch besonders genau nach der Konduite des Mannes erkundigt, dem er die Zukunft seines Kindes anvertrauen soll.“ Diese Befürchtung tröste sicher ein, hätte ich nicht deinem Eroberungszug die Wege geebnet.“

„Bogwetter, Schwesterchen, du imponierst mir. Laß hören, was du für mich getan hast!“

Fortsetzung folgt.

Der Krieg im Orient.

Die Beschießung von Smyrna.

Berlin, 8. März. Das Konstantinopeler Blatt „Turan“ berichtet: Vier englische Kreuzer und sechs Torpedobatterien erschienen gestern vor dem Hafen von Smyrna und beschießten die Forts. Unsere Batterien eröffneten das Feuer. Unsere Granaten trafen ein feindliches Geschütz, das sofort das Feuer einstellte und sich aus der Bucht zurückziehen mußte. Ein zweiter Kreuzer wurde getroffen. Von der Küste konnte man bemerken, daß mehrere Verwundete von feindlichen Kreuzern auf ein Boot gebracht wurden. Ferner wurde ein feindlicher Torpedodampfer zum Sinken gebracht. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Die Lage bei den Dardanellen.

Berlin, 8. März. (WZB.) Von bestunterrichteter Seite wird uns über die Lage bei den Dardanellen folgendes berichtet: Die Meldungen der englischen Admiralität über den bedeutenden Erfolg der Verbündeten bei dem Angriff auf die Dardanellen zu berichten wissen, sind augenblicklich nur darauf berechnet, einen moralischen Druck auf die Osmanen auszuüben und bei den Neutralen Stimmung zu machen. Tatsächlich hat aber noch kein Fahrzeug der Flotte die Dardanellen erreicht und keine einzige Landung stattgefunden. Die Handlungsvorgänge am Meer bei Rum-Kaleh und Sed-ul-Bahr sind völlig gestillt. An beiden Stellen wurden die Angreifer unter Verlusten durch Bajonettangriffe der türkischen Soldaten zurückgeworfen und ins Meer getrieben. Die Dardanellenforts haben noch gar nicht in den Kampf eingegriffen. Die Stimmung in Konstantinopel ist ruhig und das politische und wirtschaftliche Leben geht seinen gewöhnlichen Gang.

Italien.

Berlin, 8. März. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rom gemeldet: Bei einem Bankett, das in Gaeta im Hause des Ministerpräsidenten Salandra stattfand, hat der Brigadegeneral Morra in einem Trinkspruch aus: „Ich bin bereit, zu marschieren im Namen des Königs und des Vaterlandes.“ Salandra erteilte auf den General zu, und sagte ihm und sagte: Ich sage Euch mit gewissem Vergnügen, wir werden alle unsere Pflicht tun, wie General Morra gemahnt hat, mit Hilfe Gottes unter dem Schutz des Königs und für den Ruhm des Vaterlandes. Bei dieser Rede Salandra erscholl aus der Volksmenge ein vereinigtes Hurra. Es lebe die Neutralität! Nicht doch, erwiderte Salandra, ruft vielmehr mit mir: Es lebe Italien! Stürmischer Beifall der Menge folgte dieser Aufforderung.

Ein englischer Dampfer gesunken.

Berlin, 8. März. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Ein englischer Dampfer „Surrey“ mit rund 4000 Tonnen Inhalt, der eine Ladung Gefrierfleisch von Liverpool nach Antwerpen transportierte, ist gesunken. Nach der ersten Meldung soll er auf eine Mine aufgefahren sein, nach einer anderen Meldung wurde er durch ein deutsches U-Boot versenkt.

Die Teuerung in Spanien.

Berlin, 8. März. Laut Nachrichten aus Spanien herrscht in der Lebensmittelteuerung derart, daß sie zu einem Hungersnot Anlaß gibt. In manchen Provinzen ist eine Hungersnot herrschend. Die Bevölkerung veranstaltet verabschiedend Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung. Die Hülfskommission, die in verschiedenen Ortschaften die Lebensmittel zu zerstreuen suchte, wurde angegriffen und mußte von der Waffe Gebrauch machen. Viele Personen wurden verletzt oder getötet.

Der verheerendste Handelskrieg gegen England.

+ Von der englischen Presse war die Nachricht verbreitet worden, daß der früher norwegische, jetzt englische Dampfer „Thordis“ am 28. Februar bei Beachy Head ein deutsches Unterseeboot, das ihn angeblich angegriffen hat, gerammt und zum Sinken gebracht habe. Bei Besichtigung des Dampfers im Dock seien wirklich Beschädigungen von Bodenplatten und Schraubenflügeln festgestellt worden. Wie nun dem „Wolffschen Tel.-Bur.“ von Londoner Seite hierzu mitgeteilt wird, hat tatsächlich am 28. Februar ein Dampfer versucht, eines unserer Unterseeboote durch Rammen zum Sinken zu bringen. Das Unterseeboot hat aber nur geringfügige Beschädigungen erlitten und ist wohlbehalten nach seinem Ausgangshafen zurückgekehrt.

+ London, 7. März. Die Schiffsahrtsgesellschaft Webster and Barracough in West-Hartlepool hat an den Herausgeber der Zeitschrift „Gyren and Shipping“ telegraphiert, er möge die Auszahlung der Prämie für die Versenkung des ersten deutschen Unterseebootes, die dem Kapitän Bell beigegeben worden war, aufhalten, da Kapitän Whitty vom Dampfer „Alston“ auf der Ausreise nach dem La Plata signalisiert habe, er habe am 27. Februar im Kanal ein deutsches Unterseeboot versenkt. — Vielleicht hat sich auch der Kapitän Bell ebenso getäuscht wie sein Amtsgenosse von der „Thordis“.

+ Rotterdam, 7. März. Der „N. Rotterd. Cour.“ meldet: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Röska“, der in Swansea ankam, erzählte, daß er sechs Meilen von der französischen Küste einem deutschen Tauchboot begegnet sei. Als die Deutschen gesehen, daß das Schiff keine Ladung führte, ließen sie wieder untergetaucht.

Die Türkei im Kriege.

+ Das türkische Hauptquartier teilt mit: Konstantinopel, 6. März. An der lautstarken Front ist eine Veränderung eingetreten.

Zwei Regimenter englischer Kavallerie in Stärke von 1500 Mann griffen, unterstützt von einer Maschinengewehrkompanie und Artillerie, unsere Vorposten bei Bessile südlich von Korna an. Das Ergebnis des Kampfes war, daß der Feind in Unordnung in der Richtung auf Chealbe floh, unter Zurücklassung von über 300 Toten und Verwundeten. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und machten zwei feindliche Geschütze unbrauchbar. Unsere Verluste waren 10 Tote und 15 Verwundete.

Seiten bombardierten zwei feindliche Panzerschiffe und ein Kreuzer drei Stunden lang ohne irgendwelchen Erfolg die Forts an der Küste von Smyrna. Heute um 8 Uhr beschossen ein französisches Kriegsschiff und drei englische, gefolgt von fünf großen Minieren, von neuem anderthalb Stunden lang die Forts von Smyrna. Sieben Geschütze unserer Batterien trafen das feindliche Panzerschiff, das zuerst das Feuer eröffnet hat. Ein Minierboot wurde in den Grund geholt. Während des gestrigen und heutigen Bombardements hatten wir insgesamt vier Tote und sieben Verwundete.

Gestern und heute unternahm die feindliche Flotte keine ernstliche Aktion gegen die Meerengen der Dardanellen. Es bestätigt sich, daß das feindliche Flugzeug, das ins Meer gestürzt ist, durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war.

Bereitstellung eines französischen Expeditionskorps.

+ Paris, 7. März. Amtliche Mitteilung des Kriegsministeriums: Angesichts der Lage in den Dardanellen und um auf jede Eventualität vorbereitet zu sein, hat die Regierung beschlossen, ein Expeditionskorps in Nordafrika zu konzentrieren. Die Truppen sollen auf das erste Signal zur Einschiffung bereit sein, um an die Stelle beordert zu werden, wo ihre Anwesenheit durch die Umstände erforderlich sein wird.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 9. März. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Der schwedische Dampfer „Agel Johnson“ wurde von einem englischen Kriegsschiff auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Göteborg angehalten und zur Untersuchung nach Kistwaal geleitet.

Berlin, 9. März. Der amerikanische Baumwolldampfer „Pacific“ soll von einem englischen Kreuzer beschlagnahmt worden sein.

Basel, 8. März. (WZB.) Nach einer Nachricht aus Lyon wurde die Legion der Garibaldianer auf eine Weisung des Kriegsministeriums aufgelöst. Dieses wurde den 700 italienischen Freiwilligen mitgeteilt, welche die Rückkehr des in Paris weilenden Peppino Garibaldi abwarten, um ihre Befehle zu fassen. Diejenigen Freiwilligen, welche im Dienste Frankreichs verbleiben wollen, werden der Fremdenlegion zugeteilt, die anderen können mit Geleit an die Grenze Italiens zurückkehren. Die Gründe der Auflösung der Legion sind unbekannt.

Brüssel, 9. März. Die von den Engländern versenkte „Gneisenau“, die quer im Strome lag, ist von der Strömung etwas verschoben worden, sodaß jetzt beiderseits Schiffe von 13000 Tonnen vorbeikommen. Die „Gneisenau“ soll demnächst flott gemacht werden. Alle von Belgiern und Engländern beschädigten Schiffe sind jetzt ausgebeffert.

Petersburg, 8. März. (WZB.) Hier herrscht erhebliche Teuerung für alle Lebensmittel, besonders für Fleisch, Butter, Roggenmehl und Hafer.

Zeichnet die zweite Kriegsleihe!

Lokales und Provinzielles.

* Herborn, 9. März. Vom Bürgermeisteramt werden wir ersucht mitzutellen, daß die auf dem Rathaus bestellten Speisekartons in den nächsten Tagen eintreffen sollen und dieselben nach Eintreffen sofort am Güterbahnhof in Empfang genommen werden können. Leere Säcke sind mitzubringen.

— Scharfschießen. Es wird an dieser Stelle vor dem Betreten des dem Schleifstand auf dem Homberg angrenzenden Geländes am morgigen Mittwoch gewarnt, da unsere Rekruten morgen Scharfschießübungen abhalten werden.

— Von Kriegserlebnissen können unsere Feldgrauen so viel berichten. Auch die Dahelingebliebenen haben zu erzählen, aber wenn sie ihre Erfahrungen mit denen auf dem Schlachtfeld und im Schützengraben vergleichen, was bleibt da? Es ist herzlich wenig. Wenn wir an den Kriegsanfang denken, als trübselige Vorzeit kein Papiergeld wechseln wollte, so sagen wir heute: „Wie konnte es nur solche Leute geben!“ Und wenn heute die Organisation des Lebensmittels fast ganz vollendet ist, so können wir wiederum fragen: „Warum das Aufkaufen und Hamstern und Sorgen?“ Es fügt sich alles zusammen wie ein Rad ins andere, nur ein bißchen Geduld ist angebracht. Der Feldpost Not ist längst überstanden, als die Zahl der Verlehrsätze vermehrt werden konnte, und der innere Postdienst ist, wenn nicht gerade militärische Transporte sich einstellen, von schlimmen Anfechtungen befreit. Mit dem neuen Frühjahrsfahrplan wird es noch besser werden. Das Arbeitsleben hat, wie es nicht anders sein konnte, unter der teilweisen Einziehung und Ausbildung des ungebildeten Landsturms sich etwas einrichten müssen. Mit gutem Willen ist auch das gegangen und die Notwendigkeit, einmal energischer sich ins Zeug zu legen, hat niemandem geschadet. Noch nicht ganz geregelt ist die Verteilung von ausstehenden Forderungen, die auch im Hinblick auf die neue Kriegsleihe als ein Ehrengebot betrachtet werden sollte. Schon früher ist die Ueberweisung von Außenständen an eine Staatskasse amtlich angeordnet worden, und diese Anregung sollte in bestimmterer Form erneuert werden.

— Die Kinder und die Kriegsleihe. Tausende und aber Tausende von Kindern haben kleine Sparfonds aus Tauf-, Paten-, Weihnachts-, Geburtstagsgeschenken oder auch aus Taschengeldern herkommend. Wie wäre es, wenn man das junge und jüngste Deutschland für den Erwerb eines „Titels“ erwarmen könnte. Unsere Jugend hat sich so verdient um die Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank gemacht, sie wird sicher mit demselben Feuereifer für die Kriegsleihe wirken und dazu zeichnen, was immer in ihren Kräften steht. Wo die Spargroschen nicht reichen, um einen Anteil von 100 Mk. zu erwerben, werden sich die Geschwister zusammentun oder Väter, Mütter und Tanten werden solange bestürmt, bis die fehlende Summe zugefügt ist. Sicher gibt es in wohlhabenden Familien genug Kinder, die noch mehr als 100 Mk. aufbringen können. Ein so erworbener Kriegsleiheanteil wird unserer Jugend bis tief in die Friedensjahre hinein ein stolzer Titel sein. Als Nebenfolge wäre übrigens der erzieherische Wert einer solchen praktischen Einführung ins moderne Geld- und Kreditwesen nicht gering einzuschätzen.

— Die Frühjahrsbestellung. Um die Frühjahrsbestellung zu erleichtern, sind seit Mitte Februar für den Bereich des 18. Armeekorps weitreichende Hilfsmaßregeln angeordnet. Im Interesse der Ernährung unseres Volkes nach Verbrauch der verfloßenen Ernte ist es ja von der größten Wichtigkeit, daß alle anbauunfähigen Flächen ausgenutzt und so die Ertragnisse nach Möglichkeit gesteigert werden. Aber viele der landwirtschaftlichen Grundbesitzer stehen draußen im Felde, ebenso sind der Landwirtschaft durch den Kriegsdienst eine Menge landwirtschaftlicher Arbeiter entzogen. Um die nötigen Kräfte bereitzustellen, sind zunächst die im Befehlsvorhandenen Truppenteile angewiesen

worden, zum Zweck der landwirtschaftlichen Frühjahrsbestellung den nur garnisondienstfähigen Mannschaften Urlaub in der Zeit vom 8. März bis 30. April l. J. insoweit zu gewähren, als die militärischen Interessen dies zulassen. In erster Linie hat sich dabei die Beurteilung auf die Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke und erst in zweiter Linie auf landwirtschaftliche Arbeiter zu erstrecken. Die Urlaubsgesuche sind bei den Ortspolizeibehörden einzureichen. Diese haben die Gesuche zu begutachten und an die untere Verwaltungsbehörde weiterzugeben, die ihrerseits das Gesuch mit einem kurzen Vermerk versieht und den betreffenden Truppenkommandeuren vorlegt. Da damit gerechnet werden muß, daß vielfach die auf diese Weise zur Verfügung gestellten Mannschaften zur ordnungsmäßigen Bestellung der Felder nicht ausreichen, wird das stellvertretende Generalkommando zur Verrichtung dieser dringlichen Arbeiten auf Ansuchen der Gemeinden in diesen Kriegsgefangenen überweisen. Diese Gefangenen-Arbeiterstellung ist so gedacht, daß Kolonnen in Stärke von 15 bis 20 Mann unter einem Begleitkommando — bestehend aus etwa 3 Mann — den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Alle Gesuche um Bestellung von Gefangenen-Kolonnen sind durch Vermittelung der unteren Verwaltungsbehörde (Landratsamt) direkt an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

— Kriegsgefangene für den Westerwald. Wo am Dreipfeilstein die Regierungsbezirke Arnsberg, Koblenz und Wiesbaden im hohen Westerwald zusammenstoßen, breiten sich mächtige Flächen ledig und weite Sümpfe aus. Die Bewohner der umliegenden Dörfer finden in diesem Gebiete nicht den nötigen Lebensunterhalt; sie wandern in die Eisengruben des Siegerlandes, wo sie bessere Löhne verdienen. Wohl wären die Gemeinden in erster Linie berufen, die dürrten Heideflächen urbar zu machen, die trocknen sauren Wiesen zu drainieren und die Bafaltfindlinge zu sammeln, aber die Dörfer sind blutarm und ihre Steuerlasten groß. Nun hat eine Bewegung Fuß gefaßt, die Kriegsgefangene zur Verrichtung dieser Kulturarbeiten herbeiziehen will. Auch für die Frühjahrsbestellung mangelt es in den landwirtschaftlichen Betrieben an Arbeitskräften. Hierfür will man auch Kriegsgefangene verwenden. Wenn jetzt im Westerwald mit Hilfe der Gefangenen die Kulturarbeiten in großzügiger Weise durchgeführt werden, dann bleibt der Krieg für das Gebiet ein Segen für alle Zeiten. Hoffentlich verschließt sich die Regierung nicht den berechtigten jahrelangen Wünschen der Westerwälder.

Dillenburg, 9. März. Der Kirchenvorstand und die Gemeindevertretung beschlossen in ihrer Sitzung am Sonntag, die Kirchensteuer im neuen Rechnungsjahre in seitheriger Höhe zu erheben, d. i. 25 Prozent Kirchensteuer und außerdem für die Kirchspiele Sibach und Donsbach je 15 Prozent, für Sechshelden 16 2/3 Prozent Kapellensteuer. Weiter wurde beschlossen, gegen Hinterlegung von Landessbankpapieren einzelner Fonds 80 000 Mark Kriegsleihe (Reichsleihe) zu zeichnen zugunsten eines zu bildenden Reservefonds. Die allmähliche Rückzahlung kann aus laufenden Mitteln erfolgen. Die für das Gemeindehaus ausgegebene Summe hat den Voranschlag nicht überschritten; die Kosten belaufen sich einschließlich Bauplatz auf rund 70 000 Mark. Mit der Lagerververwaltung ist, wie der Kirchenvorstand mitteilte, ein Vertrag abgeschlossen, dahingehend, daß eine Miete nicht gezahlt wird, die laufenden Betriebskosten zu Lasten der Lagerververwaltung gehen und diese verpflichtet ist, das Gebäude wieder im ursprünglich übernommenen Zustand zurückzugeben, die Fußböden neu geölt, die Wände u. s. w. frisch gestrichen.

* Marburg, 8. März. Die Gattin eines beim Reserveregiment 83 eingezogenen Landwehrmannes wurde durch die Geburt von Drillingen erfreut. Leider befindet sich der glückliche Vater in französischer Kriegsgefangenschaft.

* Raubach, 8. März. Ein 14jähriges Burschen schaltete dieser Tage abends die Hauptleitung der elektrischen Lichtanlage aus und versetzte die ganze Stadt dadurch längere Zeit in tiefe Finsternis.

* Alsfeld, 7. März. Das Kreisamt des Kreises Alsfeld, das erst vor kurzem die Polizeistunde in den Schankwirtschaften aller Kreise unter 2000 Einwohnern auf 11 Uhr abends beschränkte, hat eine weitere Verschärfung dahin eintreten lassen, daß sich in allen Schankwirtschaften der genannten Orte vom Beginn des Vormittagsgottesdienstes bis zu Schluß des Nachmittagsgottesdienstes Gäste aus dem Orte nicht aufhalten dürfen. Auf Gasthäuser und Gaststätten findet das Verbot keine Anwendung. Ferner wird die Einschränkung der Polizeistunde auf 10 Uhr abends in Aussicht gestellt, namentlich während der Frühjahrsbestellung.

* Neu-Isenburg, 8. März. Um durchmarschierende Soldaten besser sehen zu können, beugte sich in der Karlstraße ein kleines Mädchen weit aus dem Fenster. Dabei verlor sie das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Es brach beide Arme und erlitt außer einem schweren Schädelbruch noch innere Verletzungen.

Vermischtes.

Das Kopenhagener Hotel „d'Angletterre“ ist durch einen Brand, der in der Küche entstand, fast völlig zerstört worden. Zahlreiche Hotelinsassen konnten zum Teil nur mit Mühe unter Preisgabe ihres Eigentums gerettet werden.

+ Ein belgischer Dampfer in Flammen. Nach einer Alondmeldung aus Alicante verbrannte der belgische Deltandampfer „Tijlis“. Fünf Personen sind umgekommen, fünf andere sind verletzt.

+ Ein französisches Militärflugzeug verbrannt. Wie der „Temps“ berichtet, fing bei einem Nachtflug über Chalons-sur-Marne ein Militärflugzeug Feuer und stürzte in der Nähe von Chalons-sur-Marne ab. Beide Insassen wurden getötet.

+ Die Trunksucht in England. Der Alkoholmißbrauch scheint in England in großer Blüte zu stehen, so daß sich die Regierung zu Gegenmaßnahmen veranlaßt sieht. Wie „Daily Chronicle“ meldet, werden diese darin bestehen, daß die Wirtschaften im ganzen Lande nur von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends offen halten dürfen.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 10. März. Nur zeitweise aufhellend, ohne erhebliche Niederschläge. Nachts ein wenig milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Der Kriegs-Fritz.

Kriegsroman von H. Klinger.

(Nachdruck verboten.)
Seine schwächliche Gestalt schien gewachsen, als er zur Tür hereinstürzte. Eine Freude war es, zu sehen, wie seine wasserhellen Augen in heiliger Begeisterung glänzten. Gleich einem Sieger schwenkte er die Schürmutter. „Angenommen, Mutchen! Ich darf mit, den Feind verknüpfen; beitragen zu Deutschlands Ruhm und Größe!“

Die alte Dame, welche mit dem Baden einer Liebes-Niste beschäftigt war, richtete sich erschrocken auf. „Aber Fritz, du brauchst ja gar nicht mit!“
„Ich will aber, Mutchen, freiwillig habe ich mich gemeldet und bin nicht zurückgewiesen worden, das ist die Hauptsache. Hurra! Nun geht's los! In vierundzwanzig Stunden muß ich reisefertig sein.“

Die junge Stimme zitterte vor Erregung und stolzer Freude. „Mutchen, noch kann ich's kaum fassen: Das Glück, von dem ich Tag und Nacht geträumt, soll Wahrheit werden! Weg darf ich von der Schulbank, wo ich nichts lernte, dorthin, wo meine Kraft gebraucht wird und nützen kann.“

Die Mutter war auf ihren Platz zurückgesunken, ein Schwindel mochte sie erfassen. „Wie darfst du mir das antun, Fritz! Ich kann doch nicht alles dahingeben! Dein Bruder steht vor dem Feind, ich wage nicht zu hoffen, daß er wiederkommt. . . An Liebesgaben fürs Heer lasse ich es nicht fehlen, und die aus Ostpreußen gestückelte Familie wird kaffertig von mir unterstützt. Du, mein Jüngster, mein Liebling, mußt mir wenigstens bleiben.“

„Aber Mutchen, was ist das für eine Liebe, die mich zur Latenzlosigkeit, zum Dürertum bestimmt! Ne, ne, so bist du ja auch gar nicht, da kenne ich dich besser, du wirst schon zur rechten Erkenntnis kommen. Zwanzig lange Jahre war ich dein unbestrittenes Eigentum, lange, schöne Jahre, das wirst du zugeben. Nun aber gehört mein Leben meinem Kaiser, dem Vaterland. Und bleibe ich auf dem Felde der Ehre, so ist's ein schöner Tod. Du aber bist ja nicht allein, sondern von einer großen Familie umgeben. Dein Vetter bleibt dir sicher, denn rheumatische Leute können sie im Felde nicht brauchen. Auch Schwester Eilich und die heranwachsenden Entfesselten umgeben dich mit warmer Liebe, also du hast wirklich keine Ursache, dich zu beklagen, Mutchen.“

Sie klagte auch nicht mehr, sondern zeigte sich gefaßt und tapfer, aber in ihrem Herzen fühlte sie mit heiliger Klarheit, daß sie ihn dahingeben mußte, ihren Liebling. Diejenigen, welche unseren Herzen am nächsten stehen, fordert das Schicksal zuerst von uns.

Die Mutter hatte das ihr Unfassbare noch nicht begriffen, da war Fritz schon in einem Wagen der vierten Klasse unterwegs, lang mit Altersgenossen Vaterlandslieder und sah mit glühendem Enthusiasmus den Freuden und Leiden des Soldatenlebens entgegen.

Fünf Wochen sollte die Ausbildung in der kleinen Provinzstadt dauern, wohin man die Rekruten transportierte, dann würden sie an den Kämpfen in Frankreich teilnehmen.

Um zehn Uhr abends war die kleine Garnison erreicht. Dunkelheit und Kälte herrschte auf dem Bahnhof, dazu fiel ein feiner durchdringender Regen. Fritz hatte auch einen Wolkenbruch in seinem ungerföhrbaren Enthusiasmus hingenommen.

Da in der Kaserne kein Platz für die Rekruten war, wurden sie in einem Bürgerquartier, dem Restaurant „Felsenkeller“ untergebracht. Dort lagen in einem großen Saal an hundert Strohsäcke. Auf einem derselben schlief Fritz, als er auf weichem Pflüß, fest und traumlos dem ersten Tage seiner Dienstzeit entgegen.

Zunächst schrieb er nur eine Karte nach Hause, am Sonntag aber einen ausführlichen Brief:

„Mein liebes Mutchen! Nun weine nicht mehr. Weine nicht, wo ich doch mit Herz und Seele Soldat bin! Solltest mich nur sehen, wie schmutz ich in der Uniform aussehe — bin ein hübscher Grenadier. Stolz und froh macht es mich, daß ich endlich ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft geworden, nicht mehr gescholten und gerüffelt werde.“

Im Gegenteil, hier stellt man mich als glänzendes Vorbild hin, ja, ja, höre und staune nur, der Feldwebel hat erst heute wieder gesagt: „Der Korte, das wird mal ein tüchtiger Soldat, den nehme ich zum Muster. Bloß laufen kann er noch nicht. Kerls, wollt ihr woll laufen! 'ne Schnecke ist ja der reine Schnellläufer gegen euch!“

„s ist nicht halb so schlimm gemeint, wie 's klingt. Er weiß, daß wir unser Möglichstes tun, und daß es für einen bisherigen Pennäler keine Kleinigkeit ist, mit den schweren Schaffstücken durch die und dunn zu rennen.“

Er meint's gut mit uns, der Herr Feldwebel, ich mag ihn gern, denn er ist gerecht und maßvoll in seinen Anforderungen, und siehst Du, Mutchen, er gehört zu denen, deren Tod einer alten Frau die einzige Stütze und Freude raubt. Die Mutter hat nur den einen Sohn. Wochenlang kämpfte unser Feldwebel bereits im dichtesten Kugelhagel an der Front. Jetzt drückt er uns und verwertet dabei seine in Feindesland gewonnenen Kenntnisse.

Wir werden nicht zu scharf herangeworfen, das Essen ist gut und reichlich. An jeden von uns kommt die Reihe, die Suppennäpfe zu reinigen. Der Kamerad, welcher durch das Los bestimmt, damit beginnen sollte, machte ein so entsetztes Gesicht, daß ich ihm die kleine Mühe, die übrigens kaum der Rede wert ist, gern abnahm. Dadurch habe ich den Genossen riesig imponiert. Ein jeder hat seinen Spitznamen erhalten. Mich nennen sie den Doktor. Da ich als „Gelehrter“ mich nicht scheue, die Bude zu fegen, den Spucknapf zu reinigen und am Brunnen abzuwaschen, so wagen auch die andern nicht mehr, dagegen zu museln.

Nächstens gibt's Urlaub, da siehst Du mich in der Uniform. Das wird mal ein feiner Tag werden. Meine Braut, d. h. mein Gewehr, ist zwar höflich eifersüchtig, aber nicht auf Dich, liebe, gute Mutter, der jetzt ein frohliches „Auf Wiedersehen“ zuruft Dein Fritz.“

Richtig konnte die Mutter ein paar Wochen später ihren Sohn, den schmutzen Urlauber, umarmen.

Trunken vor Stolz und Glück, schaute sie ihn wieder und wieder an, sie konnte den Blick nicht von ihm wenden.

„Du bist gewachsen, mein Junge, und wohl siehst du aus, als lehrtest du von einer Erholungsreise heim.“

„Na, nu sieht meine alte Dame so endlich ein, daß ich recht daran getan, die Schuloppe mit dem Waffenrock zu vertauschen. Hei, und jetzt wird's ernst! In der nächsten Woche bekommen wir die Feldgrauen, die marschmäßige Ausrüstung, dann geht's nach dem Argonnenwald an die Maschinengewehre!“

Der alten Dame liefen vor Schreck die Tränen über das runzlige Gesicht. „Dabei kannst du lachen, Fritz?“

„Son, im etwa heute, Mutchen? Wir auf jeden lachend dem Tod ins Auge. Und darum müssen und werden wir auch siegen. Was liegt daran, ob dieser oder jener sich später noch in der Welt herumdrückt. Aber wenn es vergönnt ist, mit seinem Blut und Leben zur Rettung des Vaterlandes beizutragen, der ist glücklich zu schätzen.“

Während der ganzen Nacht sah die Mutter am Bett ihres Jüngsten. Fest prägte sie sich sein Bild ein. Er schlief ruhig und sorglos, ein Lächeln auf den jungen Lippen.

Das Fernen war ihm schwer geworden, viel hätte er sicher nicht erreicht. Er war so recht ihr Sorgenkind gewesen.

Jetzt fühlte er sich in seinem Element. „So mag denn Gottes Wille geschehen“, sagte flüsternd die Mutter, „vielleicht hat der Himmel Erbarmen und sendet ihn mir wieder heim.“

Als es ans Abschiednehmen ging, hätte sie ihm gern tausend gute Lehren mit auf den Weg gegeben, aber sie fühlte, daß er keine derselben befolgen konnte, wollte er sich seines Waffenrockes würdig zeigen.

Da schweig sie, und auch das trockene Aufschluchzen, welches sich heiß aus dem Herzen emporringen wollte, wurde unterdrückt.

„Meine gute, treue Mutter, mit jedem Atemzuge danke ich dir für deine unermüdete Liebe!“

Das waren seine letzten Abschiedsworte, ehe er sich von ihr losriß. Sie kam nicht mit zur Bahn.

Die Kameraden, sämtlich Urlauber, empfingen ihn mit patriotischem Sang:

„Deutschland, Deutschland, über alles . . .“

Begeistert stimmte Fritz mit ein. Leises Beh wollte ihn beschleichen, doch da fuhr der Zug schon zur Halle hinaus. . . .

Jeden Brief ihres Fritz nahm die Mutter als eine besondere Gnade des Himmels hin. Er schrieb immer gleich treuherzig und zuverlässig, trotzdem er nun schon vor dem Feinde stand.

Dann kam aber doch ein Tag, wo sie ein Schreiben empfing, das fremde Schriftzüge enthielt.

Ehe sie es öffnete, weinte sie sich aus. Dann las sie gefaßt:

„Sehr verehrte gnädige Frau! Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, Sie von dem Heldentod Ihres Sohnes Fritz in Kenntnis zu setzen.“

Der Gefallene beteiligte sich an einem mit ungewöhnlichen Gefahren verknüpften Patrouillengang, wobei es galt, die Stellung des Feindes auszutuschachen.

Eine baumlose Ebene mußte unter dem Schuß der Dunkelheit durchquert werden. Das konnte nur geschehen, wenn wir uns kriechend vorwärtsbewegten. Es war ein schweres Stück Arbeit, da der Boden zum Teil aufgeweicht, stellenweise aber auch mit Eiskrusten bedeckt war. Kamerad Fritz übertraf uns alle durch Ausdauer, besonnenes und unerschrockenes Vorgehen. Hindernisse gab es für ihn nicht. Ohne Dedung trotz er als einziger bis in die Nähe der Schützengraben, sah und hörte, was er erfahren wollte.

Ungefährdet gelangte er zu uns zurück.

Doch da vergaß einer der Unsrigen die nötige Vorsicht und fragte halblaut nach dem Ergebnis der Spionage.

Das mußte der feindliche Posten gehört haben. Drüben entstand ein Schreien und Lärmen, Kugeln pflüßten wie Hagelschloffen an uns vorbei.

Mit schnellen, sicheren Bewegungen entfernten wir uns, immer am Boden kriechend; schon glaubten wir, unter dem Schuß der Dunkelheit entkommen zu sein, als wir gewahrten, daß wir verfolgt wurden.

Wir näherten uns nun aber dem Gehölz, wo die Kompagnie uns erwartete und gaben das verabredete Signal, welches die Unsrigen herbeirief.

Sie waren in wenigen Minuten an unserer Seite. Es entwickelte sich ein erbittertes Gefecht. Jetzt waren wir in der Lieberzahl, der Feind entfloß, wir aber konnten es uns nicht verlagern, ihn zu verfolgen. Unsere Kugeln trafen gut trotz der Dunkelheit.

Da aber hatte sich ein Franzose an unseren Feldwebel herangeschlichen und drang mit erhobenem Gewehrtholen auf ihn ein. Das muß der Fritz gesehen haben. Er warf sich dem Angreifer entgegen, der suchtebare Schlag traf ihn selbst. Er war auf der Stelle tot.

Der Franzose entging seinem Schicksal nicht.

Unser Feldwebel aber warf sich über den Leichnam des tapferen jungen Kameraden und trauert um ihn, wie um einen verlorenen Bruder.

Wir alle liebten unseren Fritz und haben ihm unter eigener Lebensgefahr ein ehrenvolles Begräbnis gegeben, dicht am Waldesjaum. Ehre seinem Andenken!

Tief senkte die Mutter den ergrauten Kopf.

Wie hätte sie klagen dürfen, wo ihrem Sohn das hohe Glück zuteil geworden, welches er für sich so heiß ersehnt. Auf dem Altar heiliger Vaterlandsliebe durfte er sein Blut dahingeben, sein Leben opfern.

Wie hatte Fritz doch gesagt:

„Zwanzig lange Jahre war ich dein unbestrittenes Eigentum, Mutchen. Jetzt gehört mein Leben dem Kaiser, dem Reich. Und bleibe ich auf dem Felde der Ehre, so ist's ein schöner Tod.“

Ja, einen ehrenvollen, beneidenswerten Tod hatte er gefunden, weder Schmerz erduldet, noch in Gefangenschaft geschmachtet.

Das war für die Mutter solcher Trost in schwerem Leid, hinterlassen ihre Tränen; das erhabene Bewußtsein, dem Vaterlande einen guten Sohn, ein treues Herz geopfert zu haben, milderte ihren Gram.

Aus dem Gerichtssaal.

+ Eine Frau als Hochverräterin. Vor dem Reichsgericht hatte sich dieser Tage die Büßende Marie Schwarz aus Schöneberg bei Berlin wegen versuchten Betrags militärischer Geheimnisse zu verantworten. Sie wurde nach nichtöffentlicher Verhandlung am Freitag zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Die Angeklagte wurde am 12. September vorigen Jahres auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin verhaftet, als sie ein Buch, welches als „geheim“ bezeichnet war und das sie auch für geheim hielt, nach dem Auslande bringen wollte. Sie stand mit dem englischen Nachrichtenbureau in Verbindung. Strafoverschärfend kam in Betracht, daß sie während des Krieges sich nicht gekümmert hat, dem Feinde Hilfe zu leisten.

+ Ein Banknotenfälscher. Das Münchener Schwurgericht verurteilte den 49 Jahre alten Photographen Brandweiner aus Schramberg, der in seiner Wohnung falsche 500-Mark-Noten und 100-Mark-Reichsbanknoten angefertigt hat, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrenverlust.

+ Der falsche Bürgermeister von Röslin vor dem Reichsgericht. Das Reichsgericht verwarf die Revision des früheren Bureaubeamten Thormann, der sich fälschlich Dr. Alexander nannte und Bürgermeister von Röslin war, gegen das Urteil des Landgerichts Röslin, durch welches er wegen Urkundenfälschung und Betruges in zwei Fällen zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Bekanntmachung.

Das Abbrennen der Secken in der Markung ist verboten.

Die Erlaubnis hierzu wird nur in den alternativen Fällen durch den Unterzeichneten auf schriftlichen Antrag erteilt.

Jede Zuwiderhandlung in dieser Hinsicht wird sichtlich bestraft werden.

Herborn, den 6. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: J. D. L. B. B.

Ruß- und Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 16. März ds. Js.,

10 Uhr bei Gastwirt Geld zu Sechshelden.

Schutzbereich Manderbach (Gemeinde Herborn).

Dist. 49, 51, 52, 53, Untere Strucht u. Tot, Dist. 61, 63, 70, 71, 72, 73. Eichen: 71 Rm. Nadelholz: 86 Rm. Eicht, 47 Rm. Kppl., 1385 Rm. -Wellen u. 10 Rm. ungeformt. Buchen: 2 Stäm. II. u. III. 2,08 Rm., 514 Rm. Eicht, 139 Rm. Kppl., 175 Rm. Birken und Aspen: 10 Rm. Eicht, 4 Rm. Nadelholz: 4 Stäm. II. Rl. 5,01 Rm., 12 Stäm. III. 7,75 Rm., 24 Stäm. IV. Rl. 5,86 Rm., 72 Dörbholzung und 15 Stangen IV. Rl.

Sämtliche landwirtschaftliche Maschinen

sowie

verzinkte Jauchefässer, Pflüge und Eggen

kaufen Sie gut und billigst von der Apparate-Fabrik

Rich. Weber

Niederscheld.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

ihre geliebte Wissen und Können dem Studium der weltberühmten

Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom russischen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Hitzig. 3 Bände, 32 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. geb. Rat

Die Oberrealschule Der Präparand Die Landwirtschaftsschule

D. Abiturienten-Exam. Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule

Der Einl.-Freiwillige Der Konservatorium Die landwirtschaftl. Schule

Die Handelsschule Der güt. Kaufmann Fachschule

Das Lyzeum Der güt. Kaufmann Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf. (Einsende Lieferungen à Mark 1.20.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts- werke, Methoden, Ratsch., etc., geben keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern

2. eine umfassende, gezielte Bildung, besonders die durch das Schul- unterricht zu verwerfende Kenntnis zu verschaffen, und 3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gedruckte Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlußprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonn und Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Für mein Eisenwaren- und Baumaterialien-Geschäft suche ich für sofort oder später einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

W. Raffauer Nachf.

Inh.: Louis Weckel.

Alteres Dienstmädchen

für Haushalt u. Feldarbeit gesucht. Näh. Exp. d. N. Volkst.

Gefunden

1 Geldbetrag.

Die Polizeiverwaltung.

Garten-Sämereien

in bester feinfähiger Qualität empfiehlt

Gärtnerei Schumacher

Herborn.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Mittwoch, den 10. März

mittags 2 Uhr in der Sitzung d. Gemeindevorstandes